

denken habe ich auch im Hinblick auf das „Vokabular“ unmittelbar hinter der Übersetzung. Es ehrt zwar den Verfasser, wenn er zur Beschäftigung mit dem Bibeltext in der Ursprache zurückführen möchte (S.5), aber ist es auch realistisch? In der Praxis dürften es nicht viele sein, die seinen Wunsch erfüllen, sei es weil sie nie oder nur mangelhaft Hebräisch gelernt oder alles längst vergessen haben, sei es weil sie weder die Zeit noch die Geduld dazu aufbringen. Die wenigen aber, auf die das nicht zutrifft, die die Sprache der Bibel lieben und weiterhin pflegen, haben sicher die entsprechenden Hilfsmittel, Wörterbücher, Grammatiken und Konkordanz, um Sinn und Bedeutung des Originals sachgemäß auszulegen, und können darum auf das hier gebotene Vokabular verzichten.

Trotz der gemachten Einschränkungen darf man dem Autor bescheinigen, dass es ihm zu einem guten Teil gelungen ist, eine Brücke zwischen theologischer Wissenschaft und kirchlicher Praxis zu schlagen. Er hat eine ganze Reihe brauchbarer Impulse gegeben, die für die Arbeit in der praktisch ausgerichteten Verkündigung hilfreich sein können. Es bleibt darum zu hoffen und zu wünschen, dass die Arbeit mit diesem Werkbuch zu einer vertieften, die Spiritualität des Menschen fördernden Beschäftigung mit den Psalmen anleitet.

Franz Karl Heinemann

STUHLMACHER, Peter:

BIBLISCHE THEOLOGIE UND EVANGELIUM

Gesammelte Aufsätze. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; 146.

Tübingen 2002: Mohr Siebeck. XIV, 341 S., Ln., EUR 89,- (ISBN 3-16-147768-5).

Der emeritierte Tübinger Neutestamentler legt in seinem Aufsatzband fünf bislang unveröffentlichte und neun überarbeitete Beiträge vor. In seiner Abschiedsvorlesung, die seine 30jährige exegetische Arbeit widerspiegelt, betont er zunächst die Bedeutung der alttestamentlichen Traditionen für das Verstehen des NTs und beklagt, dass die Frage nach dem historischen Jesus durch zwei Vorurteile vorentschieden werde: Weil die synoptische Tradition vor allem durch nachösterliche Gemeindeinteressen geformt worden sei, könne der irdische Jesus noch nicht der von den Synoptikern bezeugte messianische Menschen- und Gottessohn sein. Stuhlmacher tritt dagegen mit einer Minderheit dafür ein, dass die synoptische Traditionsbildung analog zu alttestamentlichen und rabbinischen Traditionsbildungen sehr wahrscheinlich bereits im Jüngerkreis Jesu entstanden sei. Die Jünger verbürgen die Kontinuität der Jesustradition von der vorösterlichen in die nachösterliche Zeit. Das gelte auch für die Christologie. Die Jünger reagieren im Messiasbekenntnis positiv auf den für die jüdischen Autoritäten unerträglichen Vollmachtsanspruch Jesu, der dann zu Anklage und Hinrichtung führte. In seinem Beitrag „Der messianische Gottesknecht“ geht der Verf. diesen Zusammenhängen näher nach. Dort weist er auch die These M. Karrers, der Christus-Titel sei erst nachösterlich entstanden, als philologisch, traditionsgeschichtlich und exegetisch unhaltbar zurück. Es ergebe sich vielmehr ein kohärentes Bild von Jesusverkündigung, Jesustradition und urchristlicher Bekenntnisbildung. Die johanneische Christologie bedürfe der Rückkoppelung

mit den Synoptikern, weil der Christusglaube sonst leicht seine konkrete geschichtliche Verankerung verlöre. Der besondere apostolische Sendungsauftrag des Paulus zu den Heiden, der im Licht von Jes 42,1-6; 49,1 und 66,18-21 zu sehen sei, sei mit den Säulenaposteln in Jerusalem abgestimmt gewesen.

Auf die für Paulus zentrale Rechtfertigungslehre geht Stuhlmacher in seinem zweiten Beitrag ausführlich ein. In Auseinandersetzung mit der „New Perspective on Paul“ betont er, dass es Paulus nicht nur um das Heil von Juden und Heiden gehe, sondern auch um die Durchsetzung der Gottesgerechtigkeit durch Christus für die ganze Schöpfung. In seinem Aufsatz „Eschatologie und Hoffnung bei Paulus“ unterstreicht Stuhlmacher, dass die Hoffnung auf Teilhabe an der Herrlichkeit des Auferstandenen ein wesentliches Strukturelement des Glaubens ist. Die Hoffnung erfülle sich in der erwarteten Zionsherrschaft Gottes und seines Gesalbten. Hoffnung verstehe Paulus im Sinne der zweiten Bitte des Vaterunsers: „Dein Reich komme“.

Stuhlmacher geht sodann der missionsgeschichtlichen Bedeutung des Missionsauftrags von Mt 28,16-20 nach, den er gattungsmäßig als Berufungsgeschichte bestimmt. Der Evangelist gebe die von den Jerusalemer Säulen repräsentierte Jesustradition wieder. Er benenne sein Evangelium nach dem apostolischen Gewährsmann seiner Ursprungstradition, dem Zollpächter Matthäus. Die Selbstverständlichkeit, mit der Lukas in Apg 2,38 von der Taufe auf den Namen Jesu spreche, lasse sich am ehesten erklären, wenn es einen ursprünglichen Missionsbefehl gegeben habe. Die in der Apostelgeschichte beschriebene Missionsgeschichte füge sich gut in die Intention des Missionsbefehls ein. Stuhlmacher stellt zutreffend heraus, dass die Kirche nach dem NT wesensmäßig missionarisch ist.

Die folgenden fünf Beiträge wenden sich hermeneutischen Fragen zu. In 1 Kor 2,6-16 gehe es Paulus um das christliche Offenbarungsverständnis. Die historische Kritik als Zugang zum Ursprungssinn des Schriftzeugnisses sei zwar unverzichtbar, sie sei aber keine Instanz, die dessen geistliche Tiefendimension und Tragweite beurteilen könne. Das Evangelium will vielmehr als Wort Gottes im Gehorsam angenommen werden. Nur Glaubende, die sich als Schriftinterpreten von der Schrift selbst auslegen lassen und am geistlichen Selbstvollzug der Gemeinde teilhaben, finden zur inneren Klarheit des Evangeliumszeugnisses.

Stuhlmacher beklagt in seinem Aufsatz „Der Kanon und seine Auslegung“, dass der hermeneutische Anspruch der Schrift, geisterfülltes Gotteswort zu sein und deshalb in dem Geist gedeutet werden will, in dem sie geschrieben worden ist, anders als in der katholischen Theologie und Kirche bei vielen evangelischen Pfarrern in Vergessenheit geraten sei, wofür er den Methodenmonismus der historisch-kritischen Forschung mitverantwortlich macht. Er fordert, die historisch-kritische Exegese in den Rahmen der kirchlichen Tradition einzubetten, die die Texte im kanonischen Zusammenhang und nach der Glaubensanalogie auszulegen verlangt. Der Ausgangspunkt von der Endgestalt des Kanons verbiete es, den biblischen Christus durch einen rekonstruierten historischen Jesus zu ersetzen. Er verhindere, das AT vom NT zu lösen, führe aber zugleich zu Spannungen mit dem Schriftverständnis von Juden, die dem christologischen Verständnis der Schriften nicht zustimmen können. Vom Kanon her erscheine auch die kirchliche Inspirationslehre in einem neuen Licht. Eine dem Kanon gemäße Auslegung der Schrift lasse die Grenzen der historischen Kritik erkennen und führe zu einem mehrfachen Schriftsinn, der an die alte Kirche und das Mittelalter anknüpfen könne. Auf die besonders wichtige hermeneutische Bedeutung der Erinnerung (Anamnese) kommt Stuhlmacher im folgenden Beitrag eingehend zu sprechen, bevor er auf die geistliche Schriftauslegung und den richtigen Umgang mit der Bibel eingeht.

Im dritten Teil des Buches sind Gemeindevorträge abgedruckt, die hier nur genannt werden können: „Kirche nach dem Neuen Testament“; „Der Zeugnisauftrag der Gemeinde Je-

su Christi“; „Biblisch-theologische Erwägungen zur Ökumene“ und „Jesus Christus – Für uns gekreuzigt und auferweckt“.

Alle Beiträge lassen den Verf. als engagierten evangelisch-lutherischen, ökumenisch aufgeschlossenen Neutestamentler erscheinen, der unter der gegenwärtigen Krise seiner Kirche leidet. Seiner an Hartmut Gese anschließenden hermeneutischen Maxime, biblische Texte so auszulegen, wie sie verstanden werden wollen, ist grundsätzlich zuzustimmen, auch wenn man exegetisch in manchen Fragen anders urteilen wird als Stuhlmacher.

Heinz Giesen

VOLLENWEIDER, Samuel:

HORIZONTE NEUTESTAMENTLICHER CHRISTOLOGIE

Studien zu Paulus und zur frühchristlichen Theologie. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament; 144.

Tübingen 2002: Mohr Siebeck. VIII, 425 S., Ln., EUR 89,- (ISBN 3-16-147791-X).

Die ersten sieben Aufsätze des Zürcher Neutestamentlers kreisen um die „Anfänge der Christologie“: Zwischen Monotheismus und Engelchristologie. Überlegungen zur Frühgeschichte des Christusglaubens; Christus als Weisheit. Gedanken zu einer bedeutsamen Weichenstellung in der frühchristlichen Theologiegeschichte; Der Menschgewordene als Ebenbild Gottes. Zum frühchristlichen Verständnis der Imago Dei; „Ich sah den Satan wie ein Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18); Diesseits von Golgotha. Zum Verständnis des Kreuzestodes Jesu als Sühnopfer; Ostern – der denkwürdige Ausgang einer Krisenerfahrung; Antijudaismus im Neuen Testament. Der Anfang einer unseligen Tradition.

Vollenweider legt überzeugend dar, dass es im frühen Christentum keine Engelchristologie gibt, wohl aber eine Angelomorphie Christi, die selbst wiederum ein Randphänomen ist. Für die Entwicklung der Christologie wird vor allem die Funktion der Engel, zwischen Gott und der Welt zu vermitteln, wirksam. Die Vermutung, dass auch angelologische Traditionen Jesus Christus als transparent für den einen Gott erscheinen lassen, ist gut begründet, auch wenn eine solche Transparenz mehr durch den irdischen Jesus geleistet wird. – Die Art, wie Jesus die Schöpfung auf weisheitliche Weise wahrgenommen hat, hat dazu geführt, in Christus selbst die Grundgestalt der Schöpfung zu sehen. – Das AT spricht von der Gottebenbildlichkeit des Menschen nur selten (Gen 1,26f; vgl. 5,1.3; 9,6; Ps 8,6), die neutestamentliche Briefliteratur bezeugt sie nur für Jesus Christus, so dass die Gottebenbildlichkeit der Glaubenden als Partizipation an dessen Gottebenbildlichkeit erscheint. – Der Verf. zeigt weiter, dass das NT eine Vielfalt von Deutungen des Sterbens Jesu bietet, unter denen die Opferkategorie nur eine begrenzte Bedeutung hat.

Im 2. Teil seines Aufsatzbandes geht Vollenweider auf Paulus und seine Traditionen ein: Zeit und Gesetz. Erwägungen zur Bedeutung apokalyptischer Denkformen bei Paulus; Der Geist Gottes als das Selbst der Glaubenden. Überlegungen zu einem ontologischen Problem in der paulinischen Anthropologie; Viele Welten und ein Geist. Überlegungen zum theologischen Umgang mit dem neuzeitlichen Pluralismus im Blick auf den 1. Korintherbrief; Grosser Tod und Grosses Leben. Ein Beitrag zum buddhistisch-christlichen Gespräch im Blick